



Erlebnisse eines Totgesagten.

schlossenen Zettel in die Hand, und sagte: „Geh noch einmal in die Muttergoiteskapelle, wo du täglich zu beten pflegtest, öffne dort diesen Zettel und lies ihn von Wort zu Wort.“

Frostig nahm sie den Zettel und ging fort. Als sie in die Kapelle kam, kniete sie nieder, öffnete den Zettel und las folgende Worte: „Meine liebe Mutter, ich bin jetzt hier, um von dir Abschied zu nehmen. Ich danke dir für die Liebe, die du mir, deinem Kinde, bis zu meinem zweiundzwanzigsten Jahre erwiesen hast. Da mir aber die Welt und ihre Lust lieber ist, als du und dein Sohn, so muß ich aufhören, dein Kind zu sein. Lebe wohl, ich gehe jetzt fort, in Ewigkeit werden wir uns nicht mehr sehen.“

Wie erstarrt kniete die Unglückliche da. Endlich brach ihr das Herz, unter einem Strome von Tränen bat sie Gott und die heilige Jungfrau um Verzeihung. Dann stand sie auf, eilte zu Petrus Jorrevius zurück, sank ihm zu Füßen, aber reden konnte sie nicht. Der Selige sah sie freundlich an und sprach: „Kun, mein Kind, hat dich die Mutter Gottes wieder zurückgeführt? O Kind meiner Sorgen, fahre fort, die Mutter Gottes wie bisher zu verehren, und du wirst selig werden.“ Der Selige hatte wahr gesprochen, denn dieselbe Person starb im Rufe der Heiligkeit.

Was willst du werden?

1.

„Kind! O sag', was willst Du werden,
Wenn der Schule Du entlassen?
Welches Fach willst Du ergreifen?
Welchen Stand dereinst umfassen?“

2.

Also fragt besorgt die Mutter
Ihren hoffnungsvollen Knaben,
Leise wünschend, an dem Liebling
Treue Stütze einst zu haben.

3.

Und es spricht der fromme Knabe
Mit der Unschuld Strahlenblicken:
„Schau! Ich möcht' ein Priester werden,
Menschenherzen zu beglücken.“

4.

Hier auf Erden gleich den Engeln
Als ein frommer Ordenspriester,
Als der Seelen Hirt und Lehrer,
Himmelsgaben auszuspenden.

5.

Möchte zieh'n in ferne Lande,
Arme Heiden zu erretten,
Durch des Glaubens hl. Gnade,
Dort zu lösen Satans Ketten.

6.

Möcht' die Kleinen Schwarzen weisen
Hin zu Jesus, ihrem Freunde!
Und sie treulich warnen, schützen
Vor der Unschuld schlimmsten Feinde!

7.

Möchte mild die Kranken trösten,
Die im Kraal verlassen weinen
Und den Armen, tief im Glend,
Als ein Retter treu erscheinen!

8.

Möcht' den Reuigen verzeihen
Durch des Sacramentes Gnade,
Und sie führen, stützen, leiten,
Auf der Buße, steilem Pfade!“

9.

Und es legt gerührt die Mutter
Ihre Hand auf's Haupt ihm leise,
Und sie spricht, ihn innig segnend,
Zu ihm dann in ernster Weise:

10.

Kind! O möge Gott dir helfen
Dieses hehre Ziel erreichen!
Mögest du dann hier und dorten
Einem frommen Engel gleichen!

11.

Daß einst viele Neubekehrte
Dich voll Freude „Vater“ nennen,
Die durch Dich den Weg zum Heile
Und zum Himmel lernten kennen!

Durch ein „Vater unser“.

Ein Mitarbeiter des „Pilger“ berichtet über einen Vorfall, bei dem ein Mann durch ein „Vater unser“ einer schweren Gefahr entran. Die Sache war folgende: Ueber einen ziemlich steilen Bergrücken führt ein nur mühsam mit Ochsengespann zu benutzender sogenannter Holzweg ins Tal hinab, der auch von Fußgängern zur Kürzung des Weges gewählt wird. An der Stelle, wo man den steilsten und schwierigsten Teil des Weges überwunden, hat der fromme Besitzer des Grundes ein Kreuzifix aufgestellt und als Kniehemmel vor dasselbe einen großen flachen Stein gewälzt. Hier traf man gewöhnlich eine Person rastend und betend. Hier läßt auch der Waldbauer das Ochsengepann etwas „auschnaufen“, während er ein „Vater unser“ vor dem Kreuze betet. So hat es auch ein Mann gehalten, der bei starkem Gewitter diesen Weg ging und ein „Vater unser“ daselbst vor dem Kreuzifix verrichtete. Bei dem Donner und Blitz drängte es ihn — vielleicht war es sein Schutzengel — an das eine „Vater unser“ noch ein zweites zu fügen. Nachdem er so gebetet hatte, stand er auf, um weiterzugehen, als ein entsetzlicher Blitz ihn rings umleuchtete und eine stätliche Föhre, die wenige Schritte vor ihm und gerade am Wege stand, in tausend Splitter zerschmetterte. Es bedurfte einiger Minuten, bevor sich der Mann von dem Schrecken zusammengerafft hatte. Unten im Dorfe erzählte er seine Lebensrettung. Und der Befund an Ort und Stelle? Die Entfernung von der zerstörten Föhre bis zu der Stelle, wo der Mann stand, als der Blitz sein Zerstörungswerk tat, betrug genau die Zeit, die man zum Beten eines „Vater unser“ und „Ave Maria“ gewöhnlich braucht.

Erlebnisse eines Totgesagten.

In Berlin W. hat sich eine Geschichte abgespielt, deren Held ein praktischer Arzt war. Das „B. T.“ erzählt hierüber folgendes: Es war am frühen Vormittag. Der Herr Doktor hatte seine Sprechstunde noch gar nicht begonnen, da rollte ein Krankenwagen vor; der Führer des Wagens klingelte an der Tür



Die Schulknaben von Mariannhil mit Musikchor.

des Arztes und erkundigte sich mit einer Stimme, der das Mitleid jede berufsmäßige Strenge genommen, nach dem schwerkranken Herrn Doktor, den er ins Krankenhaus fahren sollte. Großes Entsetzen in der Familie des Arztes Gottlob, der Doktor war gesund, und da ein Mißverständnis nach der Aussage

des Krankenwagenfußsers ausgeschlossen war, so stand man vor einem Rätsel. Das war der Anfang. Eine halbe Stunde später klingelte es aufs neue, und eine Krankenschwester stellte sich vor; sie sei von ihrem Institut beordert worden, den kranken Herrn Doktor zu pflegen. Das Erstaunen wandelte sich in gelinde

Verzweiflung; auch hier war jede Namens- und Adressenverwechslung ausgeschlossen. Aber damit nicht genug; es dauerte nicht lange, so erschien in der Wohnung zum großen Schrecken des Arztes eine zweite Krankenschwester mit der Nachricht, sie sei zur Verstärkung gesandt worden, da sich nach der an das Institut telephonisch gelangten Mitteilung das Befinden des Herrn Doktors erheblich verschlimmert habe. Bis dahin war Herr Dr. K. zwar „krank“, aber noch lebendig. Gegen Mittag aber, ehe sich noch die Unruhe über die mysteriöse Geschichte gelegt, wurde über die Haustreppe ein schwerer eichener Sarg geschleppt. Angestellte eines bekannten Sargmagazins brachten ihn für den eben verstorbenen Herrn Doktor. Neue Verzweiflung und helles Entsetzen! Und prompt in der sonst so ruhigen Vesperstunde meldete sich der Barbier! Seine Stimme zitterte vor Rührung: er sei geschickt, die Leiche zu rasieren! Der Herr Doktor faßte sich an den Kopf, seiner Gattin standen die Tränen in den Augen. Aber ehe es noch dunkelte, brachte der Bote eines unserer bekanntesten Hoffschlächtermeister für — 50 Mark Belag und „ff. Ausschnitt“ für die Trauergesellschaft. Die Geduld hat ein Ende, und ein wenig unhöflich wurde dem ahnungslosen Geschäftsgeandten klar gemacht, daß im Hause gar keine „Leiche“ sei. Der Arzt war einem bösen Bubenstreich zum Opfer gefallen; schließlich siegte aber doch sein Humor, und als sich der Tag dem Ende zuneigte, freute er sich nach so vielen „Leichenbesuchen“ doppelt seines Daseins. Die Ermittlungen ergaben, daß alle auf den angeblich schwer erkrankten und verstorbenen Herrn Dr. K. bezüglichen Bestellungen den betreffenden Instituten und Geschäften wahrscheinlich von einem schlechten Freund des Arztes telephonisch zugegangen waren.

Das hat seinen guten Grund.

Von Hochw. P. Erasmus Hörner, O. M. M.

Eines schönen Tages — ich weilte damals noch in St. Peter in Deutsch-Niasira — kommt ein McLambara im Feierstaate zu mir, eine Ziege am Leitseile führend. Nach der dort üblichen ellenlangen Begrüßung stellt er mir die Weisse vor und spricht:

„Mwalimu, Tate, Zumbe (Lehrer, Vater, Fürst), ich bin der Vater des Kindes N. N., das in deiner Schule lernt, und bin gekommen, dich mit dieser Ziege hier zu hulugusha (grüßen). Gib mir 10 Rupien dafür!“

Ich erwiderte: „Nun, die schöne Begrüßung freut mich sehr; doch glaubte ich, du wolltest mir mit deiner Ziege ein Geschenk machen. Uebrigens kostet so eine Ziege in der ganzen Gegend ringsum bloß 2—3 Rupien, und du verlangst von mir sogar deren zehn!“

„Das hat seinen guten Grund,“ entgegnete Nathan, der Weise, „unter uns Washambaras und einem gewöhnlichen Wazungu (Europäer) gegenüber wäre die Ziege tatsächlich nur 2—3 Rupien wert; du aber bist der Mwalimu, Tate, Zumbe, ein großmächtiger Herr, und da wär's doch wahrlich eine Schande, wenn ich dir das Tier um den Bettelpreis von 2 oder 3 Rupien anbieten wollte! Nein, ich will dich ehren nach Gebühr, und drum verlange ich einen Königspreis!“

Ich hörte ihm eine Weile gelassen zu und machte ihm dann den Standpunkt klar. Das Ende des Lie-

des war: Der Heid überließ mir die Ziege um den landesüblichen Preis und trollte, nachdem er sich auf der Station gehörig sattgeessen, vergnügt nach Hause. — Da heißt's eben auch: „Ländlich-jüttlich!“

Die alte Mainbrücke in Würzburg.

(Siehe Bild Seite 153.)

„Was machen die Heiligen auf der Würzburger Brücke?“ fragte man ehedem die Handwerksburschen, die sich ihrer Kenntnis von Würzburg rühmten; und die Antwort mußte lauten: „Ein Dugend.“ Ueberaus malerisch ist der Blick vom „Mainviertel“, dem linksseitigen Stadtteil, über die stets belebte Brücke, die zuerst Meister Enzelin im 12. Jahrhundert errichtete; insolge Einsturzes begann 1474 der jetzige Bau, der von den kunstfreundlichen Fürstbischöfen des 18. Jahrhunderts mit den großen Barockfiguren geschmückt wurde. Höchst pittoresk präsentiert sich aber von hier auch die rechtsmainische Stadt mit den alten Häusern der Kaistraßen, über die sich der monumentale Siebel des neuen Rathauses und ein wahres Lärngewirr erheben. Besonders treten der schlanke gotische Turm der Marienkapelle, der altersgraue „Grafeneder“ (Rathausurm) und die zierlichen Dombürme hervor.

Ein Zeuge Gottes.

Der verstorbene Benediktinerbischof Mlathon, welcher früher Missionär in Australien war, erzählte folgende merkwürdige Begebenheit: „Auf dem Friedhofe zu Sidney in Australien ziert ein schöner, saftvoller Feigenbaum ein Grab. Dieser Baum ist ein lebendiger Zeuge Gottes, ein Wunder. Als nämlich der Mann, dessen Gebeine hier unten ruhen, auf dem Totenbette lag, wollte er sterben, wie er gelebt, das heißt gottlos. Alles Beten, alles Flehen, alles Zureden seiner Angehörigen blieb ohne allen Erfolg. Als alter Bekannter des verstorbenen Sünders wurde ich an sein Sterbebett gerufen, um ihn auf den Eingang in die Ewigkeit vorzubereiten. Allein ich konnte ebensovienig ausrichten, als die übrigen. „Laßt mich in Ruhe, es gibt keinen Gott, keine Ewigkeit“, behauptete er hartnäckig. Und als ich mit den dringendsten Bitten in ihn drang, entgegnete er höhnisch: „Wißt ihr was, wenn ich gestorben bin, so steckt eine Feige in meinen Mund; wenn dieselbe keimt und sproßt, dann möget ihr glauben, daß ein Gott existiert.“ Der Unglückliche starb noch am nämlichen Tage ohne Reue. Ich mußte ihm das kirchliche Begräbniß versagen. Seine Verwandten aber erfüllten den frevelhaften Wunsch und errichteten dem Toten ein prächtiges Marmor-Monument über seinem Grabe. Weitere zwei Jahre vergingen, als man merkte, daß der schwere Marmorblock zu Häupten der Leiche sich zu heben begann, immer höher, bis aus der dadurch entstandenen Oeffnung ein Feigenbäumchen hervorsproß, das sich allmählich zu einem stattlichen Stamme auswuchs. Jeder, der den Gottesader von Sidney besucht, kann sich mit eigenen Augen von dieser Tatsache überzeugen.“ Hier hat sich bestätigt, was die Heilige Schrift in dem Psalmenbuche sagt: „Die Wahrheit sproßet aus der Erde hervor.“